

Leipziger Tageblatt.

No. 162. Mittwoch den 11. Juni 1817.

Altdeutsches Märchen

vom

Herzog Friedrich.

Friedrich, der Jüngere dieses Namens, Herzog von Oesterreich, verkaufte oft seine fürstlichen Kleider mit einem gemeinen Bauernkittel. So drosch er unerkannt, manchen Heben Tag um baare Geld in der Scheuer eines Bauern, verrichtete andere harte Arbeiten, und nahm dafür mit einer schlechten Kost fürlieb. Mancher Bauer besah ihm seine zarten Hände und fuhr ihn an: „Mit deinen weichen Händen mußt du nicht viel gedroschen haben.“

Während solcher Arbeit fragte der Fürst oft, was man denn von Herzog Friedrich halte? Da gab man ihm denn unterweilen die Antwort: „Er selber sey ein lieber guter Herr; aber seine Apostel und Rätthe taugten nichts; er sähe ihnen zu viel durch die Finger, gebrauche

sich darum wenig Brillen; er lasse die Edelleute nach Willen ihr Wesen treiben, die dann mit den armen Bauern so verfahren, wie man mit den Weiden zu thun pfleget, wenn man sie beschneidet oder stuzet.“ Ein anderer Bauer sprach: „Wir beten immer zu Gott, daß unser Herr lange lebe; denn stürbe er, so würden die Edelleute uns, wie das Kasthier, nach Willkühr herumtreiben. Wir armen Leute sind nicht mehr so glücklich wie zu König Davids Zeiten, wo man die Schaafhirten und andere gemeine Leute auf die Edelbank setzte. Es ist heut zu Tag ein jeder Bauer ein Herr, aber nur mit einem K, denn es heißet: Bauer gib her; Bauer trage her; Bauer geh her.“

Als Friedrich wiederum bei einem andern Bauer als Knecht arbeitete, und denselben fragte, was er von dem Herzog hielte, klang die Antwort wieder anders. Dieser Bauer sagt: „Mein lieber Knecht, unser Herzog ist gar verschwenderisch: er giebt dem nächsten